

Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler etc. (E. S.)

Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis 1 Mk. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4117.

Herausgeber: W. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Rich. Müller, Hamburg.
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei E. Jensen & Co. in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Petitzeile, Beilagen nach Uebereinkunft.

Zur heutigen Beilage.

Unsere diesmalige monatliche Zeichenbeilage enthält eine Schlafzimmereinrichtung, bestehend in Bettgestell, Garderobenschrank, Waschkommode mit Spiegel, Nachtschrank und Tabouret. Die Einrichtung ist in Fichten- oder Kiefernholz, natur oder ganz leicht gebeizt, auszuführen. Die Ornamente, Fasen und Reime (Sprüche) sind gemalt. Die Farbenstimmung ist folgendermaßen:

Der Grundton des Holzes (die Frieze etc.) bleiben natur geölt resp. gefirnisht, insolgedessen muß das Holz möglichst gleich und astfrei sein. Die Kehlleisten sind dunkler zu halten, entweder von Birnbaum-, oder wenn solches zu theuer, Lindenholz, etwas gebeizt, die Füllungen sind hellblau gestrichen, die Ornamente dagegen in stumpfem Roth aufgemalt, die Fasen in Braun.

Eine andere Farbenstimmung wäre: bei Grundton natur, Füllung stahlblau (hell). Ornamente olivgrün, Reime und Fasen dunkelbraun. In nur zwei Farben Grundton fastigbraun, alles Dekorative stahlblau. Die Reime lauten wie folgt. Am Garderobenschrank: „Rein und ganz giebt schlichtem Kleide Glanz“. Bei Bettstelle: „Ruh, daß du wachst“. Am Gegenstück: „Wach, daß du ruhst“. Wollte sich Jemand positiv am Spiegel auch einen Vers anbringen, so wäre folgender passend: „Im Spiegel klar, im Herzen wahr“, oder wer Geschmack daran findet: „Hier siehst du dein vergänglich Bild, das Ewige bleibet dir verhüllt“. Selbstverständlich können die Reime auch ganz weggelassen werden, doch sind solche auf den uns überkommenen Originalen früherer Zeiten meist zu finden.

Um die ganze Schlafzimmereinrichtung auf dieser einen Beilage vereinigen zu können, mußten die Zeichnungen der einzelnen Gegenstände etwas klein gehalten werden. Obgleich nun trotz dieser verhältnismäßigen Kleinheit an Sauberkeit und Deutlichkeit der Glieder und Ornamente fast nichts zu wünschen übrig bleibt und sich sehr wohl direkt nach dieser Vorlage arbeiten läßt, so haben wir uns doch im Interesse der Bequemlichkeit und Zeitersparnis unserer Leser entschlossen, als nächste Zeichenbeilage eine Detailzeichnung dieser Schlafzimmereinrichtung zu bringen. Indem wir auf dieselbe schon heute hinweisen und bemerken, daß die im nächsten Quartal hinzukommenden Abonnenten auf Verlangen die heutige Beilage gerne nachgeliefert erhalten, glauben wir mit unserem Vorhaben wohl auf allseitige Zustimmung rechnen zu dürfen.

Die Red. der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel.

Unter diesem Titel richteten wir im Juli vorigen Jahres an unsere Freunde und Leser ein ernstes Mahnwort, durch energischeres Eintreten für Verbreitung der „Neuen Tischler-Zeitung“ dafür zu sorgen, daß diese, die damals durch behördliche Maßregelungen vieler Tischlerorganisationen und andere Umstände in ihrer Existenz arg gefährdet war, mindestens in ihrer seitherigen Weise weiter erscheinen könne. Dieser Appell an die deutsche Tischlerschaft, ihr Fachblatt nicht zu Grunde gehen zu lassen, war nicht erfolglos. Die Abonnentenzahl ist seitdem fast überall in so erfreulichem Maße gewachsen, daß die alten Wunden halbwegs verschmerzt sind und in finanzieller Beziehung die Weiterexistenz des Blattes in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit gesichert erscheint.

Trotz dieser erfreulichen Thatsache halten wir uns für verpflichtet, an unsere Freunde und Leser wie an die gesammten denkenden deutschen Kollegen hiermit aufs Neue zu appelliren, unermüdet und mit immer mehr Eifer für Gewinnung neuer Leser thätig zu sein. Denn was sind 6000 Abonnenten gegenüber den Hunderttausenden deutscher Tischler?

Und wenn auch im „Deutschen Tischler-Verband“ und den lokalen Fachvereinen vielleicht schon doppelt so viel Kollegen organisiert sind, als die „Neue Tischler-Zeitung“ Abonnenten zählt, so ist doch damit noch nicht bewiesen, daß nicht die Organisation allerorts eine weit bessere sein würde, wenn das Fachorgan besser verbreitet wäre.

Unter den fortgeschrittenen Arbeitern aller Berufe herrscht darüber Einstimmigkeit, daß die Fachblätter die besten Agitations- und Bindemittel aller gewerkschaftlichen Organisationen bilden, und das fortwährende Entstehen derartiger neuer Blätter bestätigt dies.

Erwächst demnach schon aus dem Vorhergesagten allen Kollegen, insbesondere den organisierten, die Verpflichtung, mit aller Kraft für Weiterverbreitung der „Neuen Tischler-Zeitung“ unablässig thätig zu sein, so ergibt sich diese Verpflichtung auch noch aus einem anderen Moment.

Die Tischler bilden eins der größten Gewerke — ihr Fachblatt ist eins der kleinsten. Kann und darf nun auch der Werth einer Zeitung nicht nach der Menge des dazu verwendeten Papiers bemessen werden und die „Neue Tischler-Zeitung“ in Bezug auf ihren Rang unter den Gewerkschaftsblättern sehr wohl das

Wort last not least auf sich anwenden kann, so ist es andererseits doch auch außer allem Zweifel, daß das enge Gewand, in das sich die „Neue Tischler-Zeitung“ gegenwärtig kleiden muß, der deutschen Tischler, insbesondere ihrer Organisation und der Rolle, welche sie von jeher in der Arbeiterbewegung gespielt haben, unwürdig ist. Ganz abgesehen davon, daß beim jetzigen Umfang des Blattes dasselbe seine Aufgabe thatsächlich nicht erfüllen kann. Gar manche wichtige Frage und Angelegenheit, die auf die Gewerbe oder Arbeiterverhältnisse Bezug hat, muß heute wegen Mangel an Raum dazu unerwähnt bleiben, oder kann nur flüchtig berührt werden. Auch die meisten Berichte aus den einzelnen Orten über die Lage der Kollegen, den Stand der Organisation usw. müssen beim jetzigen Stand der Dinge in den meisten Fällen übermäßig gekürzt, oft auch ganz weggelassen werden. Und das ist doch gewiß zu bedauern, weil es für jeden Kollegen von hohem Interesse sein muß, zu erfahren, wie es in unserem Gewerbe an anderen Orten aussieht.

Daß unter diesen Umständen die Vergrößerung der „Neuen Tischler-Zeitung“ allen Kollegen ein Bedürfnis sein muß, bedarf wohl keiner weiteren Darlegung. Da es nun aber auch keiner weiteren Darlegung bedarf, daß ebensowenig der Preis des Blattes erhöht, noch durch Fallenlassen der Fachzeichnungen eine Ersparnis erzielt werden kann, so ergibt sich als einziges Mittel, eine Vergrößerung des Blattes zu ermöglichen, die Beschaffung von mehr Abonnenten. Und die Bitte, in diesem Sinne thätig zu sein, wollen wir hiermit nochmals allen Freunden der „Neuen Tischler-Zeitung“ recht dringend ans Herz gelegt haben.

Und gleichwie wir uns in den Erwartungen, die wir an unser vorjähriges Mahnwort knüpften und am Schlusse desselben aussprachen, nicht getäuscht haben, so glauben wir auch keine Enttäuschung zu erleben, wenn wir uns der Hoffnung hingeben, es wird dieser Anregung nur bedurft haben, daß es sich alle unsere Freunde zur Ehrenpflicht machen, durch Vergrößerung des Leserkreises die „Neue Tischler-Zeitung“ in die Lage zu setzen, recht bald in einem würdigeren, größeren Gewande erscheinen und dadurch ihre Aufgabe, den Interessen der gesammten deutschen Tischlerschaft zu dienen, besser gerecht werden zu können.

Wir schließen mit dem Hinweis, daß diese Nummer die letzte dieses Quartals ist und mit der nächsten ein neues beginnt. Um die Auflage feststellen zu können, bitten wir unsere Herren

zial-Expediten, etwaige Mehrbestellungen uns recht bald zugehen zu lassen.

Die Bezugsbedingungen sind:

Bei wöchentlicher Lieferung unter Streifenband beträgt der Abonnementspreis bei Bezug von 1 bis 5 Exemplaren à M. 1, von 6 bis 10 Exemplaren an eine Adresse à 90 M., 11 bis 20 Exemplare à 80 M., 21 bis 30 Exemplare à 70 M., 51 bis 100 Exemplare à 65 M., über 100 an eine Adresse à 60 M.

Das Abonnement bei der Post kostet bei allen kaiserlichen Postanstalten pro Quartal M. 1 inkl. Bestellgeld, und ersuchen wir die Einzel-Abonnenten, hiervon den weitgehendsten Gebrauch zu machen. Unsere Zeitung ist im neuen Post-Zeitung-Katalog unter Nr. 4117 eingetragen.

Bei Bestellungen auf ein Exemplar unter Kreuzband ersuchen wir, den Betrag von M. 1 für das laufende Quartal gleich mit einzulenden.

Die Redaktion.

Der Einfluß der technischen Entwicklung auf den Handwerker- und Arbeiterstand.

Überall, wohin wir blicken, sehen wir die Entwicklung der Technik die Menschen in allen Gesellschaftsklassen beeinflussen und die Verhältnisse und Lebensgewohnheiten derselben umwandeln; theils allmählig, kaum wahrnehmbar, theils plötzlich, augenfällig, epochemachend.

Wir lernen den Wind und Sturm berechnen, und das Wort: „Man weiß nicht, von wannen er kommt und wohin er geht“, hat seine Bedeutung verloren. Auf See- und Wetterwarten beobachten wir mit den vollkommensten Instrumenten die Naturerscheinungen, und die entwickelte Technik ermöglicht den Austausch dieser Ergebnisse in denkbar kürzester Zeit. Die Entwicklung der Technik beschränkt in ganz bedeutender Weise die dem Bergmann durch schlagende Wetter drohende Gefahr, und wenn dieselbe auch einerseits das Zusammenarbeiten vieler in engem Raum veranlaßt, und so diese dem Verbrauch schlechter Luft aussetzt, so bietet sie andererseits die Mittel zur Abhilfe durch geeignete Ventilationsvorrichtungen und Gelegenheit zu zweckmäßiger, die Atmosphäre weniger ungünstig beeinflussender Beleuchtung und Heizung. Sie ermöglicht der Wissenschaft, schädliche Einflüsse der Sonne, die wir verarbeiten, zu beseitigen oder zu mildern, Krankheitsursachen zu erkennen und Infektionsherde aufzuspüren und zu vernichten. Sie ist die Macht, welche die Völker einander näher bringt, und wirkt somit bei zur Vereitigung der veralteten Begriffe von „Nation“, „Stamm“ und „Rasse“ und Verschmelzung derselben in den einen Begriff „Gesellschaft“.

Die neuen Verkehrsverhältnisse ermöglichen dem Nordländer billigen Genuß südlischer Naturprodukte, und dem Südländer gatten sie um billiges Geld den Komfort nordischer Industrie-Erzeugnisse. Beides leider erschwert durch Zölle, Hüben und Bröben.

Die Entwicklung der Technik ermöglicht aber nicht nur manchen Komfort und Genuß auch für Unbemittelte, sondern, um in sich selbst gerechtfertigt zu sein, bedingt sie solchen für „Alle“. Denn wenn sich früher tausend Hände am Spinnrad und Webstuhl, oder mit Näh-, Stich- und Stricknadel regten, so schürren heute tausend Mädchen und erzeugen eine Fülle von Arbeit, von welcher sich unsere Altväter nur bei Mitwirkung von Frauen und Jungelmännchen eine Vorteilung machen konnten.

So ist die Entwicklung der Technik ein „Segen für Alle“ zu sein.

Doch betrachten wir die Rehrseite!

Hier werden wir sofort finden, daß die Entwicklung der Technik ihren kulturellen Beruf nicht erfüllt. Während früher der lehnige Arm des Schmiedes das Eisen in die gewünschte Form zu zwang, machen heute hunderte Zentner schwere Dampfhammer den Boden erdröhnen. Der Handwebstuhl ist verdrängt durch den mechanischen Webstuhl, die einfache Drehbank durch die

mit Dampf getriebene, mit allen Hilfsvorrichtungen versehene Riesendrehbank. Wo früher Hobelbank und Kleinwerkzeug genügte, sehen wir heute die kostspieligsten Hobel-, Säge-, Bohr- und andere Maschinen. Die Arbeitsmittel sind kostspieliger und komplizierter geworden, und die natürliche Folge davon ist, daß mit dem Wachsen der Kapitalanlage zur Entrichtung eines Geschäftes auch die Nachfertigung dieser Kapitalanlage Hand in Hand gehen muß. Je größer die Anlage, desto mehr muß das Augenmerk auf großen Absatz, auf Massenproduktion gerichtet werden. Die Folge dieser technischen Entwicklung ist die Kapitalisierung der Arbeitsmittel und die Proletarisierung von Handwerker und Arbeiter: der Ueberfluß an „Händen“.

Die früheren Träger der Industrie, „Meister“ und „Geselle“, haben den neuen Trägern derselben, dem „Kapitalisten“ und „Arbeiter“ Platz machen müssen. Während früher das Kapital seine Verwertung im Grund und Boden und im Waarenaustausch suchte, zeigen uns jetzt Riesenkamine die Kolonien des produzierenden Kapitals. Schmiede-, Schuster- und Schreinerwerkstätten werden verdrängt durch Kleider-, Schuh- und Möbelmagazine, und oft genug dienen die Handwerksmeister nur noch als Berather beim Einkauf der Produkte ihres Gewerbes.

So sehen wir, wie ein Kapitalist 20 und 50 Handwerker aus ihrer selbstständigen Stellung verdrängt und 50 und 100 Gesellen oder Arbeiter an der Erreichung einer solchen verhindert. Wird dennoch der Versuch gemacht, dann soll der Arm der Kolbenstange, der schwach genährte Körper dem gut gespeisten Dampfessel Konkurrenz bieten. Geringe Betriebsmittel lassen neben schwerer körperlicher Thätigkeit die Sorge um die Existenz nicht schwinden.

Ein Theil der Handwerker suchen ihre Rettung in einem Trüggebilde, indem dieselben die Innungen mit all ihrem Formelkram aus der Kumpfkammer holten, und für dieselben Privilegien fordern, die unter früheren Verhältnissen allerdings wesentlich waren, heute aber lächerlich erscheinen; Andere, die noch über etwas mehr Mittel verfügen, helfen sich durch Universalmaschinen, um den letzten verzweifeltsten Versuch zu machen, „Konkurrenzfähig“ zu sein, oder sie verlegen sich auf Anfertigung von Spezialitäten oder Theilen, oder Zusammensetzen solcher. Wie lange dieser verzweifelte Kampf dauert, ist noch nicht abzusehen. Jedenfalls dürfte bei der stetig fortschreitenden Verbesserung der Hilfsmaschinen der Kampf kein allzu langer sein, das Großkapital wird in seinem Siegeszug bald über diese Konkurrenz stolz hinwegschreiten.

Wie auf die Verhältnisse der Kleinmeister, so hat die Entwicklung der Technik auch auf die Verhältnisse der Arbeiter in einer Weise eingewirkt, daß dieselben, trotz mancher ihnen gebotenen Vortheile, kaum einen „Segen“ darin erblicken können.

Hand in Hand mit der Vervollkommnung und Verallgemeinerung der Hilfsmaschinen ging die Theilung der Arbeit und als dritte im Bunde die Akkordarbeit, um vereint allerdings manche Genuße um billigen Preis zu liefern, andererseits aber auch durch Ueberflüssigmachen von Händen und Vergrößerung der industriellen Reservearmee den Lohn in einer Weise zu drücken, daß der unzulängliche Verdienst dem Arbeiter selbst die billigen Genuße nicht ermöglicht, ja sogar ihn verhindert, selbst die nach hygienischen und volkswirtschaftlichen Begriffen allererforderlichsten Bedürfnisse zu befriedigen. Und wie sucht der Arbeiter den Druck abzumenden? Anstatt zu dem einzigen vernunftgemäßen Auskunftsmittel der Organisation seine Zuflucht zu nehmen, um mit vereinten Kräften die gemeinsamen Interessen zu wahren, sucht derselbe durch Ueberzeit- und Sonntagsarbeit, durch Frauen- und Kinderarbeit den Ausgleich herbeizuführen. Mangelhafte Nahrung und Wohnung müssen dank noch das Ihre dazu beitragen, um die Erzeuger zu entkräften und die Kinder zur Verwahrlosung und frühem Siech-

thum zu führen. Anstatt dem Worte „kurze Arbeitszeit, hoher Lohn“ Rechnung zu tragen, lassen sich dieselben durch momentan höheren Verdienst zur Ueberanstrengung verleiten, um so die Reservearmee immer mehr zu vergrößern und die Konkurrenz, aus den eigenen Reihen immer drückender zu machen.

Ist da nun die Entwicklung der Technik ein Segen für die Arbeiter? Trotz alledem — Ja, wenigstens wird sie es werden, sie muß es werden.

Jede derartige Erfindung ist ein Markstein am Wege der Kultur, bestimmt, den Daseinskampf zu erleichtern, die physische Arbeit zur Erhaltung des Körpers zu vermindern. Aber die richtige Nutzenanwendung fehlt.

Alle diese Erfindungen kommen nicht der Gesamtheit, sondern nur dem Einzelnen, dem nominellen Eigenthümer zu Gut, und fast könnte man meinen, daß alle Bestrebungen der Arbeiter nutzlos sind, denn jede Arbeitszeitverkürzung wird paralysirt und übertroffen durch Inbetriebstellung neuer Maschinen. Ob wir aber nicht in jenem Bestreben, die theuersten Arbeitsmittel in möglichst wenigen Händen zu vereinigen, oder mit andern Worten, die Produktion auf möglichst wenige Unternehmungen zu beschränken, „einen Theil von jener Kraft“ erblicken dürfen, „die stets das Böse will und doch das Gute schafft“, ob nicht gerade dieses Bestreben uns dem Ziele näher führt, d. h. die Arbeitsmittel zum Gemeingut Aller zu machen? Die Verkehrsanstalten scheinen darauf hinzuweisen.

Der Uebergang ist jedenfalls ein schwerer und nur die Organisation der Massen kann berufen sein, denselben zu erleichtern.

Zentralisation oder Lokalorganisation?

Diese Frage beschäftigte in ganz hervorragender Weise den am Schluß des vorigen Jahres in Braunschweig stattgehabten Tischlerkongreß und führten die Verhandlungen schließlich zu dem Resultat, daß sich alle Redner im Prinzip für die Zentralisation aussprachen. Selbst diejenigen, welche bedingt dagegen sprachen, erkannten in ihr die bessere Form an, und nur die jeweiligen Verhältnisse können geeignet sein, der lokalen Organisation den Vorzug zu geben.

Bei der Verschiedenheit der Vereinsgesetze in den Einzelstaaten Deutschlands, sowie Angesichts der Art und Weise, wie die verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen zum Nachtheil der bestehenden Organisationen in den letzten Jahren interpretirt wurden, mögen ja diese Zentralisationsgegner nicht ganz Unrecht haben. Denn wenn eine große Zahl dieser Organisationen jetzt plötzlich ihrer humanen Einrichtungen wegen, also Reise- und Arbeitslosenunterstützung etc., unter das Versicherungsgesetz gestellt werden, nachdem diese Einrichtungen schon jahrelang ungehindert bestanden haben, so könnte man daraus schließen, daß die Behörden diese zentralisirten Gewerkschaften unmöglich machen wollen. Hier sei übrigens bemerkt, daß durch Beschluß des Oberverwaltungsgerichtes in Berlin die Stellung des Deutschen Tischlerverbandes unter das Versicherungsgesetz als unzulässig erklärt wurde. Da muß sich aber die Frage aufdrängen: Ist es gerechtfertigt, weil dieser von uns als besser anerkannten Form, die uns mehr Gelegenheit bietet, den Organisationszweck, d. h. die Hebung unserer gewerblichen Lage, zu fördern und größere Massen, speziell auch die jüngeren Kollegen, herbeizuziehen, sich in eine größere Hindernisse entgegenstellen wie den Lokalvereinen, nun gleich diese Form fallen zu lassen? Sollten nicht vielmehr, entsprechend dem bekannten Wort: „Druck erzeugt Gegendruck“, wir nunmehr veranlaßt sein, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um diesen Druck abzuwenden?

Sind denn aber thätlich die lokalen Organisationen weniger gefährdet, als die zentralen? Der Umstand, daß die Besprechung des gesetzlichen Maximalarbeitstages, des Verbotes der Frauen- und Kinderarbeit und der Sonntagsarbeit (zu letzterer gaben die Behörden selbst Veranlassung, indem dieselben Gutachten von den Vereinen einforderten), diesen Lokalvereinen als politische Thätigkeit ausgelegt wird, und diese dann, weil dieselben mit ähnlichen Vereinen des Ortes eine gemeinschaftliche Herberge errichteten, aufgelöst und die Leiter strafrechtlich verfolgt wurden, läßt dies kaum als zutreffend erscheinen. Vielmehr läßt dies vermuthen, daß jede kräftige Organisation den Behörden ein Dorn im Auge ist, und somit eine wie die andere mit Argusaugen überwacht wird. Bedenkt man aber, daß die Organisationen, wenn dieselben ihren Zweck erreichen wollen, auf Agitation angewiesen sind, um der Organisationsidee die weiteste Verbreitung zu verschaffen, dann springt der Vorzug der zentralen Organisation vor der lokalen ganz von selbst in die Augen.

Die lokale Organisation hat, gerade weil dieselbe an lokale Grenzen gebunden ist, ungleich weniger Interesse daran, in einem anderen Ort eine Schwesterorganisation zu errichten, mit welcher sie nun einmal nicht in Ber-

bindung treten kann und darf, als wie die zentrale Organisation ein Interesse daran hat, an möglichst vielen Orten Glieder ihres eigenen Faches entstehen zu lassen. Zudem wird auch die letztere ungleich leichter die Kosten für eine rege Agitation aufbringen können, als wie der nur mit verhältnismäßig geringen Mitteln rechnende Lokalverein. Kommt aber noch der Kampf um Selbsterhaltung gegenüber gesetzlichen oder gesetzlich sein sollenden Hindernissen hinzu, dann werden Lokalvereine, weil ihnen die Mittel zu langwierigen und kostspieligen Prozessen fehlen, ungleich leichter die Segel streichen müssen, wie die Zentralisationen, denen event. diese Mittel zu Gebote stehen. Oder sollte wirklich ein kleiner Verein von 80 bis 100 Mitgliedern im Stande und gewillt sein, Mt. 350 und 800 Projektkosten und Unwahrheitsgebühren zu zahlen, wie dies in den letzten Jahren in Wiegitz und Altona der Fall war?

Einige Erwähnung verdienen wohl auch noch die humanen Nebenwende. Da dürfte wohl Niemand in Abrede stellen, daß die Reiseunterstützung durch geregelte Verteilung bei Zentralorganisationen einen ganz anderen Werth erhält, wie bei Lokalvereinen, daß aber ferner, wenn Gemäßregelungenunterstützung und Rechtsschutz in Betracht kommt, diese überhaupt nur von den größten Vereinen in nennenswerther Weise gewährt werden können.

Ungeachtet alles dessen erübrigt wohl nur noch, darauf hinzuweisen, daß die moderne Entwicklung unserer Produktion, welche einen durchaus internationalen Charakter trägt, ebenso die Verbindungen der Arbeitgeber, welche sich keineswegs an lokale Grenzen binden, die denkbar größte Zentralisation der Arbeiterorganisationen erheischen, um gegen diese beiden Faktoren wirksam eintreten zu können.

Welches ist die beste und zweckmäßigste Krankenkasse für die Arbeiter?

Die vorstehende Frage ist schon oft diskutiert worden, und mancher denkende Arbeiter wird sich dieselbe schon öfter vorgelegt haben, indem ja eine gute Versicherung für Krankheit und Unglücksfälle mindestens — auch wenn man gesetzlich nicht dazu verpflichtet wäre — ebenso notwendig ist, als wie die Schutzvorrichtungen bei den Maschinen, denn wie durch die letzteren die Arbeiter vor Unfällen zu schützen, so soll erstere den Arbeitern den Verlust an Arbeitsverdienst bei Krankheit resp. bei durch diese entstehender Erwerbslosigkeit ersetzen!

Ein großer Theil der Arbeiter hat diese oben angelegene Frage schon praktisch gelöst und zwar durch die Gründung oder durch den Beitritt zu den bereits bestehenden Zentral-Kranken- und Sterbekassen! und es ist nicht zu bezweifeln, daß dieselben darin das allein Richtige getroffen haben, indem diese Kassen gegenüber allen anderen Arten von Lokal- und Zwangskassen dem Arbeiter Vortheile gewähren, welche die zuletzt genannten nicht in der Lage sind, bieten zu können, und zwar aus dem Grunde, weil alle diese anderen Kassen (an die Scholle gebunden) nur denjenigen Mitgliedern Unterstützung gewähren können, welche in dem begrenzten Bezirk, für welchen die Kasse errichtet wurde, ihren Wohnsitz haben. Für die Mitglieder einer Zentralkasse giebt es keinen Bezirk; dieselben erhalten ihre Unterstützung im Erkrankungsfall ungekürzt ausgezahlt, ganz gleich, an welcher Stelle in Deutschland dieselben sich aufhalten. Sie können sich auch selbst bei Arbeitslosigkeit und bei langer Wandererschaft, wo sie nicht im Stande sind, ihre Beiträge zu entrichten, für lange Zeit ihre Mitgliedschaft dadurch erhalten, daß sie an maßgebender Stelle rechtzeitig um Stundung der Beiträge einkommen, welche in einzelnen Kassen auf die Dauer von 19 Wochen gewährt wird. Von all den bestehenden Zentralkrankenkassen ist es diejenige der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter, welche fast in jeder Beziehung den Arbeitern die größten Vortheile bietet. Dieselbe hat nun bereits seit fünf Jahren den früheren Charakter einer Wurfkasse ganz aufgegeben, und jeder gewerbliche Arbeiter kann, ohne irgend eine Beanstandung zu finden, derselben beitreten, und somit kann auch jeder Arbeiter sich die Vortheile, welche diese Kasse bietet, aneignen! Es ist daher auch wohl nicht zu verwundern, daß dieselbe seit der genannten Zeit einen großartigen Aufschwung genommen und als die größte aller bestehenden freien Kassen bezeichnet werden muß. Um den dieser Kasse noch Fernstehenden Gelegenheit zu geben, dieses großartige Arbeiterinstitut etwas näher kennen zu lernen, wollen wir im Nachstehenden einen kleinen Auszug aus dem in diesen Tagen erscheinenden Geschäftsbericht für das Jahr 1888 bringen.

Diese Kasse hat zur Bequemlichkeit ihrer Mitglieder in 730 Orten in Deutschland örtliche Verwaltungsstellen errichtet und zählte am Schlusse des Jahres 1888 rund 72 000 Mitglieder mit einem Kasernenvermögen von Mt. 726 298.04. Die Einnahme betrug in diesem Jahre Mt. 1 597 103.51, die Ausgabe Mt. 1 377 233.34, und der erzielte Ueberschuß Mt. 219 870.17. Das sind Zahlen, die sprechen für sich selber, und legen Zeugniß davon ab, daß die Arbeiter recht wohl im Stande sind, ihre Kassen selbst zu verwalten.

In den Einnahmen sind folgende Posten enthalten: Beitrittsgebühren Mt. 30 792.25. Beiträge Mt. 1 534 188.10, Zinsen Mt. 15 662.75 und andere Einnahmen Mt. 16 046.41. Die Ausgaben verteilen sich wie folgt: Krankengeld an erwerbsunfähige Kranke Mt. 1 171 324.51, für erwerbsfähige Kranke an Arzthonorar, Arznei und andere Heilmittel Mt. 47 624.46. An Sterbegeld Mt. 49 535.64, andere Ausgaben Mt. 3999.01 und für Verwaltungsstellen insgesamt Mt. 104 749.72. Die letzteren be-

tragen demnach nur 6% Prozent der Einnahme, welche im Vergleich mit den Zwangskassen als überaus gering zu bezeichnen ist.

Wir wollen hierbei noch ganz besonders hervorheben, daß, trotzdem diese Kasse in 730 Orten Verwaltungsstellen errichtet hat, dennoch in diesem einen Jahre allein an solche Mitglieder, welche sich nicht in dem Bezirke einer solchen Verwaltungsstelle aufhalten, die Summe von Mt. 31 292.26 an Krankengeld und Mt. 2306.57 als Sterbegeld von der Hauptkasse ausgezahlt wurde.

Dieses zu bieten ist weder eine Lokal- noch eine Zwangskasse im Stande und wir glauben daß bei der heutigen Produktionsweise, wo selbst ein großer Theil von verheiratheten Personen den Wanderstab ergreifen, wo Tausende ihren Lebensunterhalt außerhalb ihrer Vaterstadt resp. Wohnort erwerben müssen — daß nur die Zentralkassen die geeignetste Art aller Krankenkassen für diesen Arbeiter sind. Die obgenannte Zentralkrankenkasse bietet ihren Mitgliedern in jeder Hinsicht Alles das, was andere Kassen bieten können. Für die Kranken der Mitglieder besteht eine Sterbekasse, welche sich während ihres noch kurzen Bestehens auf das Beste einrichtet hat. Im vergangenen Jahre sind derselben 60 Mitglieder beigetreten, und betrug die Zahl derselben am Schlusse des Jahres 2578 mit einem Vermögen von Mt. 20 236.41. Ein jeder Arbeiter, welcher Vorstehendes aufmerksam durchgelesen, wird und muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß ihm durch den Beitritt zu dieser Kasse alles Dasjenige geboten wird, was die anderen Kassen ihren Mitgliedern nur so lange bieten können, als sie in dem Bezirk der Kasse sich aufhalten. Daß man auch bei den lokalen Kassen längst die Erfahrung gemacht hat, daß nur durch die Zentralisation etwas Nichtiges geschaffen werden kann, das beweist die Gründung des sächsischen Krankenkassenverbandes. Es wird auf alle Art und Weise versucht, eine Vereinigung oder wenigstens Kartellverträge mit anderen gleichen Kassen abzuschließen; alle derartigen Manipulationen, durch welche doch nichts Einheitsliches geschaffen werden kann, sind überflüssig für solche Mitglieder, welche einer Zentralkasse angehören. Aus diesem Grunde wird und muß jeder angeklärte Arbeiter zu der Ueberzeugung gelangen, daß nur die Zentralkranken- und Sterbekassen die einzige richtige Art der Krankenversicherung ist.

Bereine und Versammlungen.

Hamburg. Es wird den Kollegen allerorts schon durch die politische Tagespresse bekannt geworden sein, daß unser bisheriger Vorsitzender vom Verbandverein, Gustav Stomke, von hier und dem sogenannten nördlichen Belagerungsgebiet sozialistengesetzlich ausgewiesen worden ist. Die Ausweisung wurde Stomke am 14. d. Mtz., Mittags, auf dem Stadthause durch den Hamburger „Polizeiherrn“ mitgetheilt, und da ihm eine achttägige Frist zur Ordnung seiner Angelegenheiten gewährt wurde, konnte er noch die Versammlung leiten, welche am Montag, den 18. März, zur Wahl eines neuen Vorsitzenden stattfand. Wie sich voraussehen ließ, war diese Versammlung besucht, wie seit langer keine mehr. Die Mitglieder waren so zahlreich erschienen, daß sogar die Gallerien des großen Saales von Lütge's Stadtbücherei besetzt waren. Wenn die Polizei etwa befürchtet hatte, es könne in dieser Versammlung zu irgend welchen „Ausbreitungen“ kommen, wie sich aus der verdoppelten Ueberwachung und den zahlreichen vor das Versammlungslokal postirten Polizeimannschaften annehmen ließ, so war diese Befürchtung grundlos. Trotz einer gewissen und ja auch ganz natürlichen Erregung, die man auf den Gesichtern aller Kollegen deutlich wahrnehmen konnte, nahm doch die Versammlung einen durchaus würdigen Verlauf. Daß bei Beginn derselben, als es sich um Vorschläge zu einem neuen Vorsitzenden handelte, eine größere Anzahl Kollegen ablehnten, diesen Posten anzunehmen, ohne dafür triftige Gründe anführen zu können, hat wohl seine Ursache weniger in Angstschweigen, d. h. in der Furcht, von dem gleichen Geschick wie Stomke betroffen und ausgewiesen zu werden. Obgleich, wenn diese Befürchtung wirklich vorhanden, ihr eine gewisse Berechtigung nicht abzuspochen wäre, weil ja Stomke auch lediglich wegen seiner Thätigkeit als Vorsitzender der hiesigen Tischlerorganisation ausgewiesen worden ist, so dürfte doch wohl bei den Meisten, welche, ohne Gründe zu nennen, eine eventuelle Wahl zum Vorsitzenden ablehnten, der Gedanke maßgebend gewesen sein, sie möchten den Platz nicht so gut ausfüllen können, als er seither durch Stomke ausgefüllt worden ist. Von den sich endlich zur Annahme der Wahl bereit erklärenden Kollegen Wachs, Dieschel und Stubbe wurde Ersterer gewählt. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung, betreffend die Frage: „Wer soll dem Verband angehören?“ findet eine längere Diskussion statt, wo sich allseits verständlich ausgesprochen wird, daß es zweifellos und selbstverständlich sei, daß sich die Tischler nicht auf den beschränkten Zünftlerstandpunkt stellen und fordern dürften, nur „gelernte“ Tischler in den Verband aufzunehmen, es müsse vielmehr jeder Arbeiter, welcher in der Tischlerei thätig sei, unbestimmt, ob an der Hobelbank, oder an einer Arbeitsmaschine, als Polirer oder Kesselbeizer, im Verband Aufnahme finden. Es gelangt eine Resolution zur Annahme, welche es den Verbandsmittgliedern zur Pflicht macht, möglichst sämtliche in der Tischlerei beschäftigten Hilfsarbeiter zur Organisation heranzuziehen. Nachdem noch als dritter Punkt die Sperrfrage über die Amtinger'sche Werkstatt aufgehoben und die seitens des Altonaer Verbandvereins über das Franz Schmidt'sche Vorgehensverfahren in Altona verhängte Sperrfrage auch als

für die Altonaer Kollegen verbindlich erklärt worden ist, ist damit die Tagesordnung erledigt und ergreift der Vorsitzende zum letzten Male das Wort, um sich von den Kollegen zu verabschieden und insbesondere noch die Gründe seiner Ausweisung bekannt zu geben, welche ihm auf seine bezügliche Frage Herr Senator Dr. Gachmann genannt habe. Darnach sei der erste Grund, daß die seinerzeit vom genannten Herrn Senator geforderte Ausschließung derjenigen Mitglieder aus dem Verband nicht erfolgt sei, welche aus Anlaß des vorjährigen Tischlerstreiks gerichtlich bestraft worden sind. Auf den Einwand Stomke's, daß er doch dafür nicht verantwortlich zu machen sei, wenn jene der Vorstand nicht ausschliesse, er mithin in diesem Falle ebenso nur im Auftrage gehandelt habe, wie bei seiner übrigen Thätigkeit als Vorsitzender und er für seinen Theil gewiß niemals Anlaß gegeben habe, gegen ihn oder gegen den Verein überhaupt einschreiten zu müssen, sei ihm erwidert worden

Hier interponirte der überwachende Beamte mit der Bemerkung, daß er eine Kritik der verhängten Maßregel nicht zulassen dürfe, worauf Stomke erregnete: „Ich will dieselbe auch nicht kritisieren, sie kritisiert sich selbst, der Besuch der heutigen Versammlung ist die beste Kritik. Und dieser Besuch giebt mir auch die Gewißheit, daß, falls der Schlag, der jetzt gegen mich geführt worden, in Wirklichkeit der Organisation gelten sollte, dieser Schlag dann nicht getroffen hat. Ich scheide mit dem Bewußtsein aus Eurer Mitte, daß wenn ich auch nicht mehr hier bin, die Organisation dieserhalb nicht zu Grunde gehen, vielmehr neue Fortschritte machen, immer mächtiger werden wird. Und mit dem Wunsche, daß sie es werde, schließe ich die heutige Versammlung und rufe, die Organisation, sie lebe hoch! hoch! hoch!“ Ein begeistertes, aus mehr als tausend Kehlen ausgebrachtes dreifaches Hoch durchbrauste den Saal, worauf sich die Anwesenden ruhig, aber hoffentlich Alle mit dem sich im Stillen geleisteten Schwure entfernten, nun erst recht treu und fest zur Organisation zu stehen. Die ganze Masse der im Saale versammelt gewesenen Kollegen hatte darauf auf der Straße Posto gefaßt, um Stomke beim Herausstritt eine Ovation zu bringen. Ein abermaliges tausendstimmiges dreifaches Hoch durchhallte die in mitternächtiger Stille liegende Straße. Der größte Theil der Kollegen zog darauf mit Stomke in der Mitte nach einem in der Nähe gelegenen Bierlokal, um mit dem Ausgewiesenen noch ein Stündchen zu verbringen.

Hatte dieser Abend schon bewiesen, in welcher hohem Maße es Stomke verstanden hatte, durch seinen unermüdeten Eifer für die Organisation und durch das Geschick und die Besonnenheit seines Vorgehens sich die Sympathie und Liebe der Kollegen zu erwerben, so sollte seine am Mittwoch Abend erfolgte Abreise noch einen viel großartigen Beweis dafür liefern. In zahllosen größeren und kleineren Trupps kamen gegen 9 Uhr die Kollegen und sonstigen Freunde vor dem Pariser Bahnhof anmarschirt und stellten sich auf dem Platz vor der Abfahrschalle auf, so daß schließlich eine unabsehbare, von verschiedenen Seiten auf mindestens drei bis vier tausend Mann geschätzte Arbeitermasse sich eingefunden hatte. In diesem Schweigen wartete sie der Ankunft Stomke's; Niemand sprach ein lautes Wort, so daß es für die zahlreich vertretene Polizeimannschaft absolut nichts zu thun gab. Doch beim Erscheinen Stomke's löste sich das Schweigen der ungeheuren Versammlung in ein anhaltendes Hochrufen auf. Da ohne Willen Niemand den Perron betreten durfte, hatten schleunigst Hunderte sich ein solches nach Hinten gelöst und fuhr ein großer Theil derselben auch bis dahin mit, während die Anderen, so wie die Tausende der draußen vor der Halle Gebliebenen ebenso schweigend wieder truppweise abzogen, wie sie gekommen.

Lübeck. Die von uns in Nr. 7 der „N. Tischl. Ztg.“ veröffentlichten Lohn- und Arbeitsbedingungen haben wir unseren Herren Arbeitgeber mit dem Ersuchen zugesandt, uns spätestens bis zum 30. März Antwort zukommen zu lassen, ob sie damit einverstanden, daß jene Bedingungen am 1. April in Kraft treten. Eine am 11. März stattgefundene Tischlerversammlung beschloß einstimmig, im Fall die Arbeitgeber unsere von den gesammten deutschen Tischlern gutgeheißenen Forderungen ablehnen, am 1. April die Arbeit einzustellen. Wir ersuchen daher die Kollegen allerorts, den Zugzug nach Lübeck streng fern zu halten. Die Lohnkommission der Tischler Lübeck's.

Literarisches.

Bei allen Besprechungen literarischer Produktionen, die wir an dieser Stelle gebracht, haben wir stets darauf gehalten, nur solche Werke unseren Lesern zum Ankauf zu empfehlen, die auch wirklich empfehlenswerth waren. Etwa um eine Annonce zu erhalten, haben wir noch Niemandem Schund angeschwagt. Und dieser Borwurf, des sind wir überzeugt, wird uns auch nicht treffen, wenn wir heute an dieser Stelle unsere Leser auf die von den Herren A. Raimann und E. Heinrich in Berlin herausgegebenen und schon des Ofteren im Annoncentheil dieses Blattes empfohlene „Sammlung von Entwürfen zu modernen Haus- und Zimmerthüren, Thorwegen etc.“, in verschiedenen Stilarten, noch besonders aufmerksam machen. Viel Worte der Empfehlung und des Anpreisens brauchen wir dabei wohl nicht zu verlieren. Das Werk empfiehlt sich eigentlich von selbst, denn jeder Fachmann, der es zu Gesicht bekommt, erkennt sofort seinen eminent praktischen Werth und wird Anderen zur Anschaffung rathen. Wir beschränken uns daher auch darauf, hier nur einige Stellen aus einem Urtheil wiederzugeben, welches eine

Antorität auf dem Gebiete des Kunstgewerbes, Herr Otl e Sch ulze, Architekt für Kunstgewerbe und Fachlehrer in Berlin, darüber gefällt. Nachdem Herr Schulze darauf gemerkt, wie aus der reichen Fülle des Materials, welches die Publikationen der letzten Jahre von Seiten sachwissenschaftlich und künstlerisch geschulter Kreise dem zu einer gewissen Ruhe gekommenen Kunstgewerbe geschenkt haben, etwas Passendes, praktisch Verwendbares herauszufinden, oft recht schwer halte, weil gute Werte, welche schon durch ihre üppige Ausstattung unnütz verschönert und denen darum die Werkstoff von vorp herein ein verschlossener Winkel bleibe, in so bedeutend hohen Preislagen stehen, daß ihre Anschaffung für unsere weniger bemittelten Kleinmeister geradezu zur Unmöglichkeit werde und wobei Ausstattung und Inhalt sich oft so schroff gegenüber ständen, so daß eine Unmasse solcher Produktionen als unpraktisches Material bei Seite geschoben sei, sagt er über die Entwürfe der Herren Maimann und Heinrich: „Das solide Neulere verzichtet schon gern darauf, seinen Inhalt nur lediglich am Reichtum als Maßstabmaterial preiszugeben; es verlangt förmlich, in die Werkstatt zu wandern, dem Handwerker seinen primitiv, hierdurch aber um so klarer und verständlicher verwirklichten geistigen Inhalt als etwas Greifbares anzubieten.“

Der Handwerker braucht diesen aus der Praxis hervorgehenden Entwürfen nicht allzuviel seiner ohnehin knapp bemessenen Zeit, welche geschäftlichen Rücksichten und der Werkstatt fast gleichzeitig gehören soll, zuzuwenden, um die gegebenen einzelnen Vorbilder für die Ausführung nutzbar zu machen. Gerade der knapp und doch so bestimmt gehaltene Stoff, ohne umschweifenden Text, dafür aber in übersichtlicher zeichnerisch fertiger Darstellung unterstützt durch die beigegebenen Längsschnitte, dürfte dazu angethan sein, eine bisher auf diesem Gebiete recht spärlich gewesene Lücke zu füllen. Die Vielseitigkeit der bearbeiteten Motive reicht wohl vollständig aus, auch vermöchten Ansprüchen zu genügen. Trefflich auch die gewählten Stilbestimmungen streng genommen nicht überall zu, so tragen sie doch immerhin mit dazu bei, über allgemeine Begriffe in dieser Hinsicht den Ausführlichen außer Zweifel zu halten. Der wirklich wächtige Preis von Mk. 6 für das 20 Blatt mit 22 Darstellungen enthaltende Heft ließe es wünschen, daß dasselbe in jeder Werkstatt Eingang fände.“

Wir schließen uns diesem Wunsche voll und ganz an und wollen nur noch bemerken, daß sich die Anschaffung der Entwürfe auch für Fachvereinsbibliotheken und als Vorlagen zum Zeichenunterricht empfehlen dürfte.

Briefkasten.

Hirschberg, A. Daß Sie ungerechtfertigter Weise am Zahlung gemahnt worden sind, haben Sie sich selbst zuzuschreiben. Die können wir wissen, vor wem und für was eine Selbstzahlung bestimmt ist, wenn Sie nicht einmal Ihren Namen als Absender auf dem Coupon vermerken? Zudem haben wir in Nr 5 eine bezügliche Aufforderung an den unbekanntem Absender von Nr. 6 erlassen, anzugeben, wofür das Geld bestimmt sei. Sie haben sich aber nicht gerührt.

Hirschberg, A. Sie fragen, was „schön“ sei? Wenn Sie gefragt hätten: was schmeckt gut, da hätten wir darauf dieselbe bündige Antwort ertheilt: Es kommt dabei auf den Geschmack an. Wie der Anpralmerer Schlangen und Eidechsen und der Russe ein saftiges Lachsgut vielleicht für etwas „Schmackvolles“ hält, als ein Beestee à la Tartar, so sind auch die Begriffe über das „Schöne“ grandverchieden. Betrachten Sie doch nur mal unsere modernen Damentouilletten und Sie werden ganz interessante Studien über die Verschiedenheit der Schönheitsbegriffe daran machen können. Der Herr kommt z. B. keine größere Schönheit, als die weiße Hautfarbe der Engländerinnen / „Blancher“, während bei letzteren eine besonders weiße Haut als ein Zeichen besonderer Schönheit gilt. Ueber diesen Gegenstand sind heute sehr anzulassen, fehlt uns der Raum; wir werden aber demnächst eine Abhandlung über die sogenannte Schönheit, d. h. die Lehre vom Schönen, veröffentlichen.

Hols, Berlin, Braunschweig, Chemnitz, Elberfeld, Frankfurt a. M., Göttingen, Nürnberg, Rastatt, Regensburg, Ulm, Weimar. Ihre Berichte und Einsendungen müssen wegen Mangel an Raum zurückgeschickt werden. Auch in die nächste Nummer wird nur der kleinere Theil davon Aufnahme finden können. Sie haben hier gleich einen praktischen Beleg für die Wichtigkeit der Vergrößerung dieses Blattes.

Der Deutsche Tischlerverband.

Nachdem der Statut des Jahres 1875 die damals bestehende Organisation der deutschen Tischler, den „Band der Tischler und verwandten Berufsgenossen“, von der Reichsregierung verdrängt hatte, wie überhaupt jede Organisation der Arbeiter lahmgelegt war, drohten die Erzeugnisse früherer Jahre vollständig in die Brüche zu gehen. In vielen Orten, wo die 10- oder 11stündige Arbeitszeit allgemein erzwungen war, glaubten die Arbeiter den Verband, daß jeder fähigere Zusammenhalt bei den Arbeitern fehlte, für ihre Zwecke anzuhängen zu können.

Ursprünglich ist ihnen das gelungen, zum Theil aber haben sich die Arbeiter bei Zeiten nach einem Ausweg um, und so entstanden nach und nach die lokalen Fachvereine.

Häufig gab direkt der mehr oder weniger verdeckte Versuch der Arbeitgeber, die Verhältnisse zu drücken, Veranlassung zu diesem Vorgehen.

Die immerhin schwache Theilnahme an diesen Vereinen, sowie das Beispiel der Arbeitgeber-Vereinigungen veranlaßten, daß wiederholt das Verlangen nach Centralisirung dieser Vereine laut wurde, welchem Verlangen jedoch mit Rücksicht auf die noch geringe Zahl der lokalen Vereine nicht entsprochen werden konnte. Erst die von sieben Stuttgarter Möbelfabrikanten verhängte Aussperrung ihrer Arbeiter aus absolut nichtigen Gründen, sollte dem Wunsche Realisirung verschaffen. Hier soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch das maßlose Gezeter über Bagabondage nicht unwesentlich zur Verwirklichung dieser Centralisirungsbestrebung beitrug. Dies Gezeter, welches die vom ersten Streiken nach ehrlichem Erwerb besetzten arbeitssuchenden Arbeiter mit notorischen Stromern über einen Kamm scherte.

Im Spätjahr 1883 traten die Delegirten der größten Tischler-Fachvereine in Frankfurt a. M. zusammen, um über die beabsichtigte Centralisirung zu unternehmenden Schritte zu berathen, und im Dezember desselben Jahres trat in Mainz, nachdem 5 1/2 Jahre eine solche Versammlung nicht mehr stattgefunden hatte, ein Kongreß deutscher Tischler-Fachvereine zusammen, auf welchem die Errichtung eines Verbandes von Tischler-Fachvereinen beschlossen wurde. Diesem Verbande schlossen sich im ersten Halbjahr seines Bestehens 42 Vereine mit circa 4000 Mitgliedern an, welchen im nächsten Halbjahr weitere 10 Vereine folgten. Leider blieb für die Kollegen mancher Orte die Theilnahme an dem Verband theils frommer Wunsch, theils mußten dieselben nach kurzer Zeit wieder zurücktreten. Sei es, daß die Landesgesetze solches veranlaßten, sei es, daß die wenigen aufklärten Kollegen nicht vermochten, wirksam gegen den Indifferentismus anzukämpfen. Aus letzterem Grunde, wie auch infolge der Scherereien, denen sowohl die einzelnen Leiter, wie auch die Vereine als solche seitens der Behörden und Arbeitgeber ausgesetzt waren, ging auch, obgleich die Zahl der Vereine stetig zunahm, die Mitgliederzahl bis zum Frühjahr 1887 wieder zurück, so daß dieselbe wenig über 3000 betrug.

Während der Offenbacher Verbandstag wenig auf die Bekämpfung des Verbandes und die Theilnahme an demselben einwirkte, scheint der Gothaer Verbandstag, welcher den Verband von Vereinen in einen großen Verein mit einheitlichem Statut umwandelte, in einer den Kollegen mehr sympathischen Weise gewirkt zu haben, denn von Inkrustiren des durch diesen Verbandstag geschaffenen neuen Statutes beginnt die regere Theilnahme an dem Verband, und konnte schon am Schlusse des zweiten Quartals 1887 eine Zunahme von 22 Vereinen konstatiert werden, während die Mitgliederzahl bis zum Schlusse des Jahres auf das Doppelte des vorherigen Standes gestiegen war.

Wie sehr die Unterstellung des Verbandes unter das Versicherungsgesetz von Einfluß auf den Verband war, geht daraus hervor, daß circa 25 Zahlstellen aus diesem Grunde dem Verbande entfielen. Zahllose gegen diese Unterstellung gerichtete Beschwerden blieben erfolglos, und so sah sich der Vorstand genöthigt, die festen Beitrags- und Unterstützungssätze fallen zu lassen, um so zu konstatiren, daß weder die Leiter des Verbandes noch die Mitglieder desselben, den Schwerpunkt auf die gelegentlich vielleicht zu gewährende Unterstützung legen, sondern daß vielmehr die Besserung des Arbeitsverhältnisses der eigentliche Zweck der Organisation ist. Trotz alledem nahmen die Maßregelungen der Behörden ihren Fortgang bis in die neueste Zeit. Nunmehr hat das Oberverwaltungsgericht zu Berlin entschieden, daß der Deutsche Tischlerverband nicht unter das Versicherungsgesetz, bezw. den § 360 B. 9 des Strafgesetzbuches gestellt werden kann. Schon jetzt macht sich die Wirkung dieses Entschlusses bemerkbar, indem sich eine Anzahl neuer Zahlstellen bilden, außerdem aber ein Theil der früheren Zahlstellen ihren Wiederbeitritt angemeldet haben.

Während des nunmehr fünfjährigen Bestehens des Verbandes zahlte derselbe an Reiseunterstützung Mk. 15 440, an Unterstützung in durch Todesfall herbeigeführten Nothfällen Mk. 1200, an Gemahregelunterstützung Mk. 1900, für Rechtschutz Mk. 3142, für Substanzmittel Mk. 53, für Streitunterstützung hat derselbe Mk. 11 726 und für Agitation Mk. 2845 aufgewendet.

Hoffen wir nun, daß die Erkenntniß der eigenen Lage, das Klassenbewußtsein, in immer weitere Kreise der deutschen Tischler dringt und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der fachgewerblichen Organisation dem Verbands immer mehr neue Mitglieder zuführt. Durch die gegenwärtige Einrichtung des Verbandes ist die Errichtung von Zahlstellen wesentlich erleichtert, indem sämtliches Verwaltungsmaterial vom Verbands geliefert wird und somit Extraausgaben hierfür nicht erwachsen. Der geringe Beitrag, welcher dem Verbands geleistet wird, derselbe beträgt durchschnittlich etwa 10 1/2 pro Woche, ermöglicht es jedem Kollegen, event. auch für sich allein, sich dem Verbands anzuschließen; für Zahlstellen aber dürfte durch die denselben verbleibenden 40 Prozent der Beiträge genügend Gelegenheit gegeben sein, auch speziell lokalen Zwecken Rechnung zu tragen. Verbandsstatuten werden jederzeit bereitwilligst gratis versandt und jede gewünschte Auskunft, betreffend Errichtung von Zahlstellen, gerne ertheilt.

Um nun die Kollegen, welche dem Verbands noch fern stehen, mit dessen Zwecken bekannt zu machen, lassen wir den § 1 unseres Statutes hier folgen:

Der Deutsche Tischlerverband hat zum Zweck die allseitige Vertretung der Interessen seiner Mitglieder, mit Ausschluß aller politischen und religiösen Fragen, und dient zur Erzielung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen auf gesetzlichem Wege nach Maßgabe des § 152 der Reichsgewerbeordnung.

Der Zweck soll erreicht werden durch:

- a) Pflege des geselligen Verkehrs der Mitglieder an den Zahlstellen durch Abhalten regelmäßiger Mitglieder-versammlungen, Veranstaltungen von Vorträgen und, wenn möglich, fachgewerbliche Unterrichtskurse;
- b) Errichtung von Herbergen und Arbeitsnachweisen für Mitglieder;
- c) Pflege der Berufsstatistik;
- d) Gewährung von unentgeltlichem Rechtsschutz in gewerblichen und solchen Streitigkeiten, in welche die Mitglieder infolge ihrer Verbandsbetheiligung gerathen, wie auch bei Anklagen wegen Verfehlungen gegen § 153 der Gewerbeordnung;
- e) Gewährung von Substanzmitteln nach Maßgabe der Verhältnisse

1. an solche nach Abs. d in Rechtsstreit befindliche Mitglieder, welche mangels derselben gezwungen wären, abzureisen;
2. an solche Mitglieder, welche auf Grund des Haftpflicht- und Unfallversicherungsgesetzes einen Prozeß anstrengen müssen.

Ferner kann die Verbandsleitung, sofern die jeweiligen Kassenverhältnisse solches gestatten, Unterstützungen gewähren und zwar

1. reisenden Mitgliedern;
2. verheiratheten Mitgliedern in dringenden Nothfällen und
3. solchen Mitgliedern, welche für ihre Thätigkeit für den Verband oder infolge Aussperrung u. arbeitslos werden.“

Alle Zuschriften und Anmeldungen, gleichviel ob zum Zweck des Einzelbeitritts oder der Errichtung von Zahlstellen, wollen an den Unterzeichneten gerichtet werden. Mit kollegialischem Gruß- und Handschlag

Der Vorstand des Deutschen Tischlerverbandes.
F. A. Carl Klob,
Stuttgarter-Heßlach, Hauptstraße 37.

Anzeigen.

Soeben ist erschienen und durch die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“ zu beziehen:

Sammlung

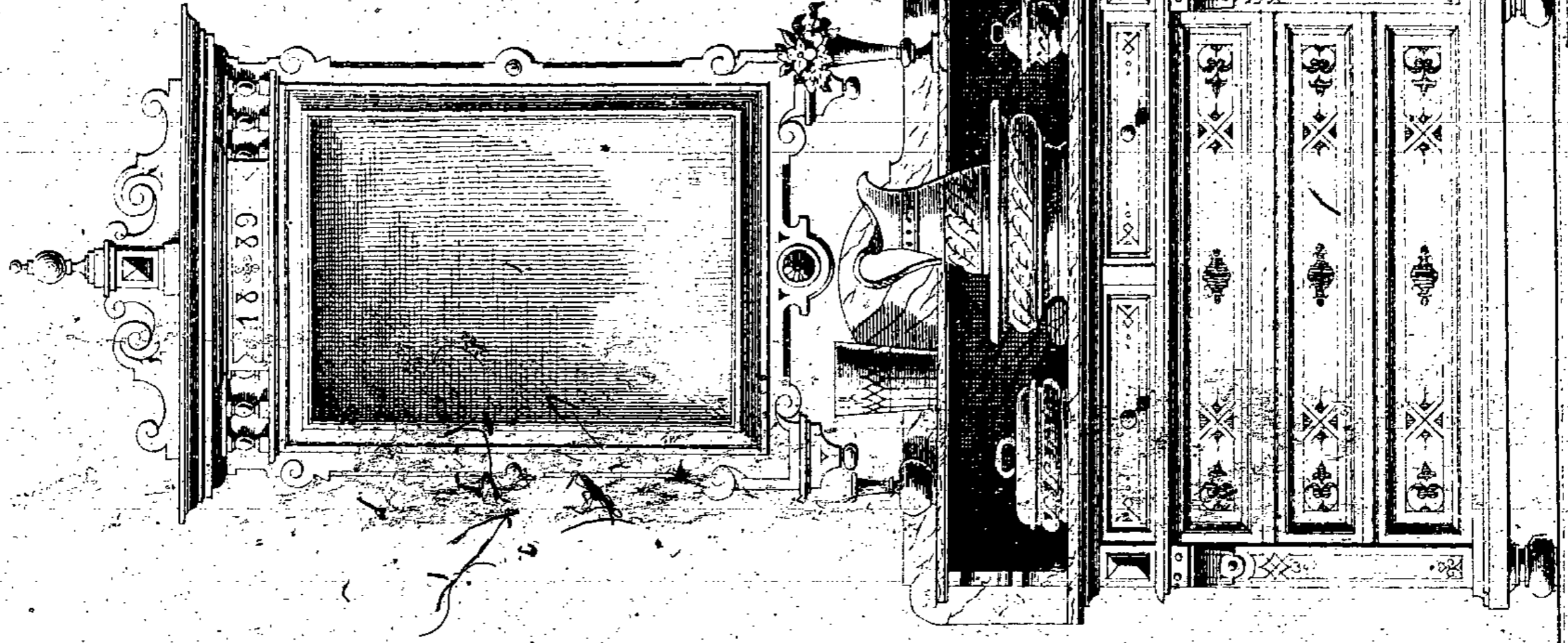
von Entwürfen zu modernen Haus- u. Zimmerthüren, Thorewegen etc. in verschiedenen Stilarten zur praktischen Verwendung für Bautischler und Schlosser. Gezeichnet und herausgegeben von A. Reimann und E. Heinrich in Berlin. Serie I. 20 Blatt. Preis M. 6.

Tischler- (Schreiner-) Hobelbänke. Rothbuche in nur sauberster Ausführung. Blatt durchweg 3" stark 4' lang Stück M. 25 " " " 3" " 5' " " " 32 " " " 3" " 6' " " " 33 " " " 4" " 6' " " " 41 " untergeleimt 4" " 6' " " " 36 empfiehlt gegen Kassa oder Nachnahme Theodor Syron.

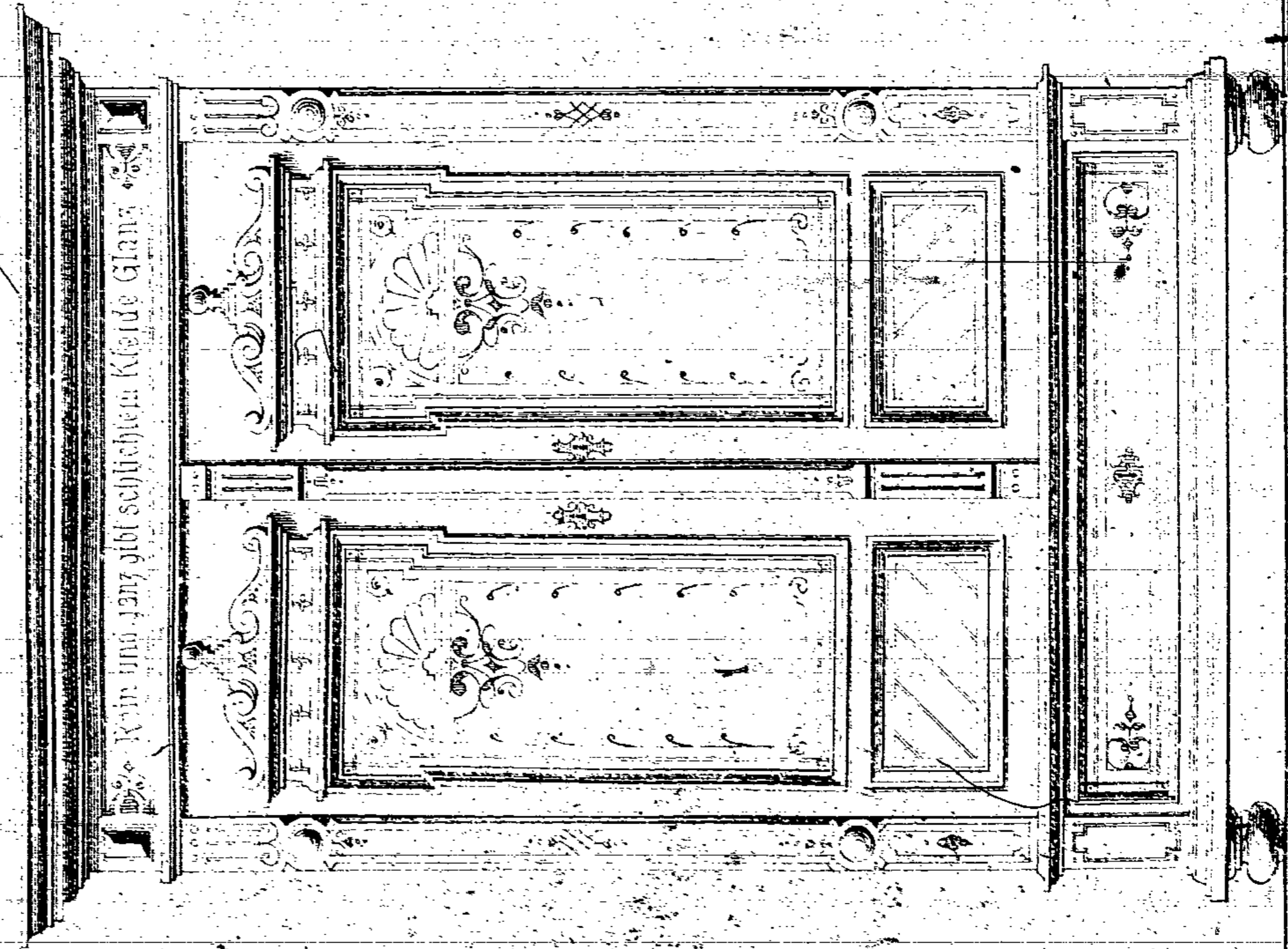
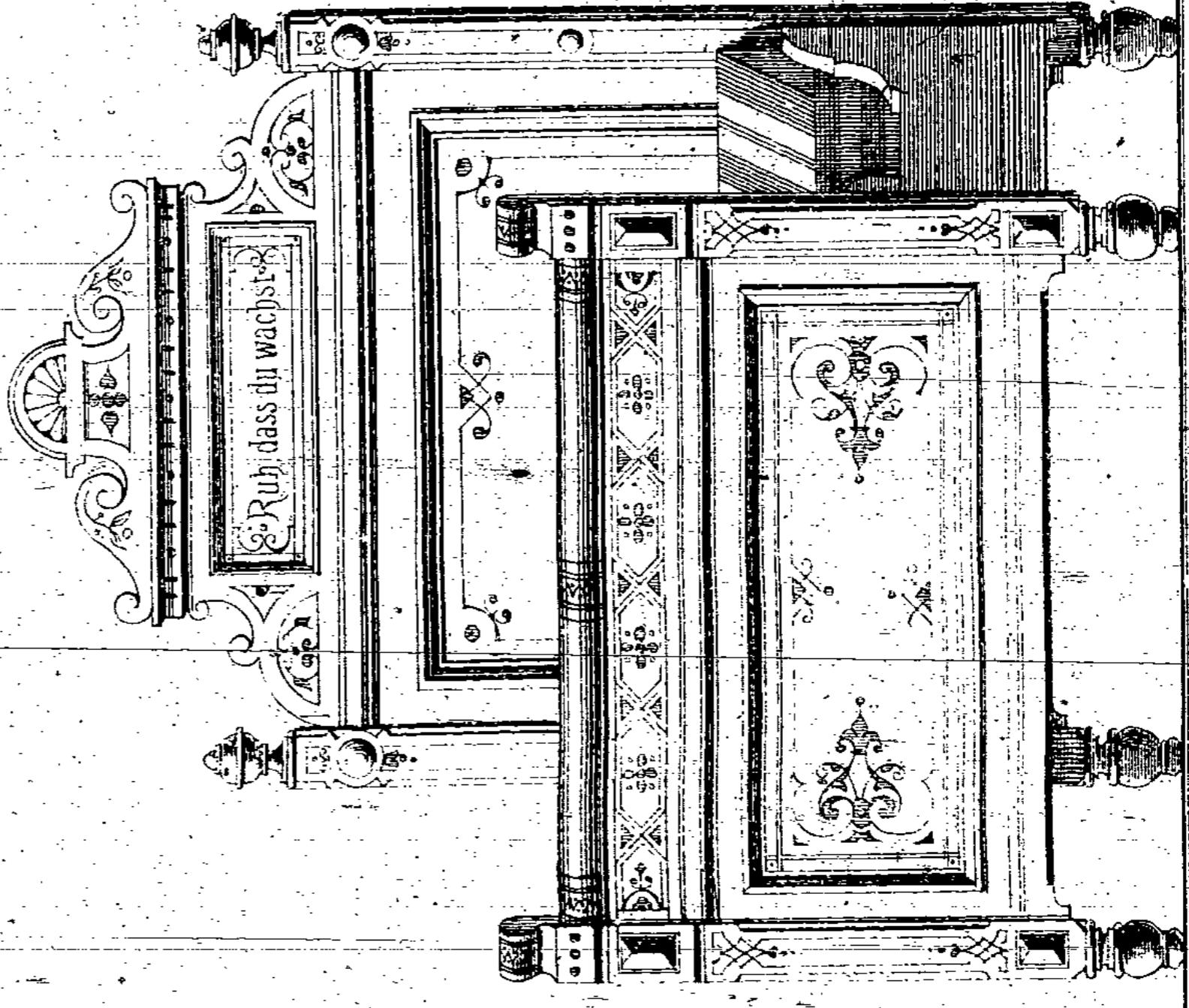
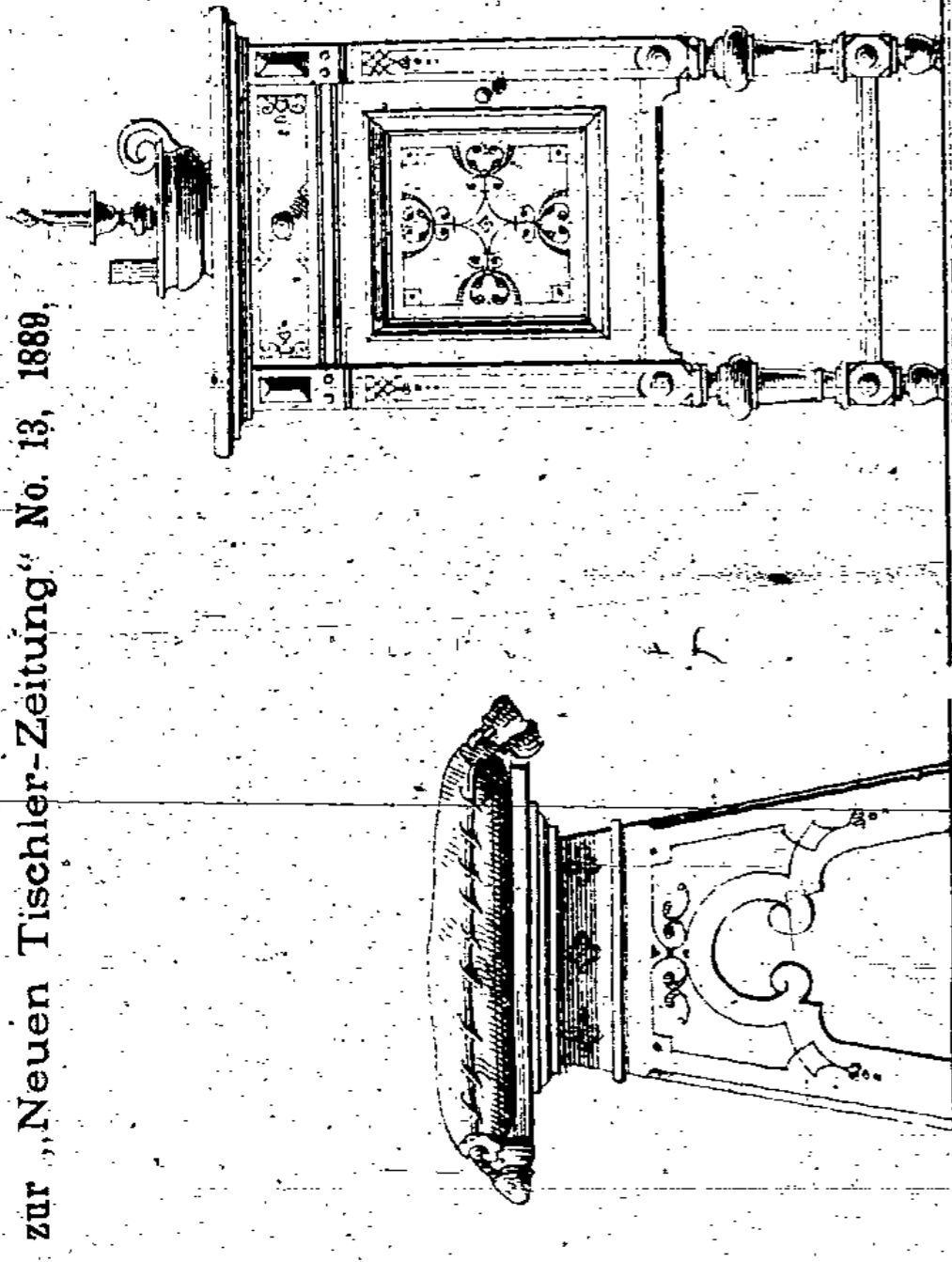
Höhere Fachschule für Bau- u. Möbeltischler Abtheilung F. der Anhaltischen Bauschule zu Zerbst. Sommersemester: 1. Mai. Staatl. Reifeprüfung. Billiger und angenehmer Aufenthalt. Programm und Auskunft kostenfrei durch die Direction.

Quittungsmarken- und Hautschuktempel-Fabrik von Konrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, empfiehlt sich allen Arbeitervereinen, Krankentassen usw. Ausführung sauber und schnell. Preislisten gratis und franko.

Die erste und älteste Quittungsmarken-Fabrik von Jean Holze, in Hamburg, Gr. Preßbahn 43, hält sich allen Vereinen und Arbeiter-Organisationen bestens empfohlen. Preislisten auf Verlangen franko.



Aug. Reimann
Hamburg 1889



Druck v. Jean Boize, Hamburg.

189

Schlaf-Zimmereinrichtung, (Eichenholz genadt).